

Prüfet Alles

**Zweimonatsschrift
zum Studium des ursprünglichen Evangeliums**

Herausgegeben von den
Christadelphian-Gemeinden
Deutschlands

55. Jahrgang, Heft 4, Juli/August 2002

Inhalt

Tomas Cramer

Das Licht in der Dunkelheit

Walter Hink

Der reiche Mann und der arme Lazarus

Der Glaube der Urchristen (Christadelphians)

Zu unseren Glaubensgrundsätzen gehören:

DAS FUNDAMENT – DIE BIBEL

Die ganze Bibel, Altes und Neues Testament, bestehend aus den Schriften Moses, der Propheten und der Apostel, ist in dieser Zeit die einzige Quelle des Wissens über Gott und seinen Plan für die Erde und die Menschheit. Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und ist deshalb wahr und frei von Irrtümern. Scheinbare Widersprüche sind durch lückenhaftes Verständnis, zuweilen auch durch falsche Übersetzung bedingt.

2.Tim 3,16

1.Kor 2,3

Hebr 1,1.2

2.Petr 1,21

1.Kor 14,37

Neh 9,30

Joh 10,35

Luk 24,25-27

2.Tim 3,16:

„Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung in der Gerechtigkeit.“ (Elbf.)

1.Kor 2,13:

„... welche wir auch verkündigen, nicht in Worten, gelehrt durch menschliche Weisheit, sondern in Worten, gelehrt durch den Geist, mitteilend geistliche Dinge durch geistliche Mittel.“ (Elbf.)

Hebr 1,2.2:

„Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn ...“ (Elbf.)

2.Petr 1,21:

„Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom heiligen Geiste.“ (Elbf.)

1.Kor 14,37:

„Wenn jemand sich dünkt, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkennen er, was ich euch schreibe, dass es ein Gebot des Herrn ist.“ (Elbf.)

Neh 9,30:

„Du hattest viele Jahr Geduld mit ihnen und warntest sie durch deinen Geist in deinen Propheten, aber sie nahmen's nicht zu Ohren ...“

Joh 10,35:

„... die Schrift kann doch nicht gebrochen werden!“

Luk 24,25-27:

Und er sprach zu ihnen: O ihr Unverständigen und im Herzen (zu) träge, an alles zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit hineingehen? Und von Mose und von allen Propheten anfangend, erkläre er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf.“

Das Licht in der Dunkelheit

Tomas Cramer

Ein Fußballtrainer sagte einmal: „Grau ist alle Theorie, die Wahrheit ist auf dem Platz“. Diese Einsicht trifft besonders auch für das Leid zu. In der Theorie kann man noch soviel über das Leid reden und die verschiedensten Begründungen hierfür heranziehen, doch auf dem Spielfeld des Lebens zeigt sich erst die wahre Tragweite des Leidens – im persönlichen Erleben. Man beginnt das eigene Leben zu hinterfragen und überprüft aufs Neue sein Verhältnis zu Gott.

Jeder von uns kann aus eigener Erfahrung mitreden. Wir alle sind Leidende; wir leiden an Krankheiten, an unserer Lebensgeschichte oder an der Weltgeschichte. Ja, wir leiden als Kinder Gottes, wenn andere dem Leid ausgesetzt sind.

„Leiden“ kommt vom Mittelhochdeutschen „lidan“ und heißt eigentlich „in die Fremde ziehen“. Leiden hat also etwas mit „fremd sein“ zu tun; „Elend“ heißt „außer Landes sein“. Der Leidende hat den Eindruck: Das ist eigentlich nicht meine Welt, mein Leben spielt sich irgendwo anders ab. Im Leid beginnt alles um einen herum dunkel zu werden. Man verspürt keine Kraft mehr, sich der Umwelt mitzuteilen und

die Umwelt hat Berührungsängste, den Kontakt wieder aufzunehmen oder zu halten. Das alltägliche Leben gerät aus den Fugen und die Gedanken drehen sich ausschließlich um das eigene Dilemma. Die Welt um einen herum wird immer dunkler, Auswege scheint es keine mehr zu geben. Wo ist Licht? Wo ein Hoffnungsstrahl? Wo ist Trost?

Im Leiden Vertrauen gewinnen

Das englische Wort „trust“ steht in Verbindung mit dem Wort „Trost“ und heißt auf Deutsch: „Vertrauen“. Wie kann ein Mensch im Leiden Vertrauen fassen, so dass er Schritte nach vorne wagen kann?

Menschen in seelischen Nöten lernen in der Therapie, dass sie vor allem wieder Vertrauen zu sich selbst finden müssen. Sie sollten ihre Vergangenheit bewältigen, diese Schicht für Schicht abtragen, so dass ihre eigentliche Persönlichkeit zum Vorschein kommen kann. Dies ist ein mühsamer Prozess. Man läuft in Gefahr, dass die Vergangenheit einen gar nicht wieder loslässt, weil man nicht verzeihen kann, zum Beispiel den Eltern, den Beziehungspersonen oder Institutionen, die die eigene Kindheit und Jugend geprägt haben. Der Erfolg solch einer Vergangenheitsbewältigung ist nicht zuletzt abhängig davon, worauf der Betroffene sein Leben gründet und welchen Sinn er in seinem Leben sieht. Der Philosoph Friedrich Nietzsche sagte einmal: „Wer ein Warum im Leben kennt, der erträgt fast jedes Wie. Wer weiß, warum er lebt, der kann Leid ertragen.“

Gut gemeinte Lebensweisheiten können eine Hilfe sein, dennoch erfahren wir auch aus der Bibel, dass eigentlich die existenziellen Ängste wie Alltagsbewältigung, Krankheit, finanzielle Nöte, Sorge um die Kinder oder den Arbeitsplatz, die Denkweise des Menschen verändern und ihn in seinen Erkenntnissen weiterbringen. Besonders Menschen, die ihr Leben Gott und seinem Sohn Jesus Christus anvertraut haben, halten sich grundsätzlich geöffnet für alle Begebenheiten, die ihnen im Leben passieren – auch der negativen. Immer wieder fragen sie sich: „Warum muss gerade ich dieses Leid ertragen?“ Sie sind sich aber bewusst, dass Gott nicht nur an einer oberflächlichen Beendigung des Leidens interessiert ist, sondern Er möchte auch den *Ursprung* des Leidens bewältigt sehen. Gott geht es in erster Linie darum, die Folgen der Sünde zu kurieren: Er möchte in Seiner Liebe zu uns die zerstörte Beziehung von Gott und Mensch wieder herzustellen.

Seit Adam und Eva ist diese Beziehung dahin. Die Sünde des Menschen hat eine unüberbrückbare Kluft im Verhältnis zu Gott gerissen, die nur durch Jesus Christus überbrückt werden konnte. Ohne ihn wären wir wie lebendige Tote!

Also, vom absoluten Nullpunkt zur absoluten Freiheit – durch und in Christus. Ein unerreichbares Ziel? Die Bibel erklärt von den ersten Seiten bis zum letzten Buchstaben, dass dies kein illusionärer Wunschtraum ist, sondern konkrete

Lebensbewältigung für viele gläubige Menschen – zu allen Zeiten der Weltgeschichte, auf allen Kontinenten der Erde – die unendliches Leid auszuhalten haben.

Gottes Wort ist das Licht

Der Schmerz des Leidens signalisiert vielleicht auch: Die Sicherheiten, auf die sich mein Leben gestützt haben, sind gar nicht so sicher. Es war alles bestens, bis in mir plötzlich alles auseinanderbrach. Die Frage taucht auf: Was war eigentlich die Sicherheit in meinem Leben und warum ist jetzt nichts mehr sicher? Für manche Menschen ist dies die entscheidende Frage, die ihrem Leben eine neue Richtung gibt. Sie wenden sich an Gott und ändern ihr Leben. Andere – oftmals Menschen, die sonst nicht nach Gott fragen – klagen Ihn an, ohne zu bedenken, dass das Leid in der Welt meist menschlichen Ursprung hat. Das Leid kann also auch positive Signalfunktionen haben: Man merkt durch den Schmerz, dass hier und da etwas nicht stimmt. Dann muss man aktiv werden, und so gut es geht, etwas dagegen unternehmen.

Die Probleme des Lebens lassen sich nicht wie auf Knopfdruck abschalten. Doch bekommen sie im Lichte der Bibel eine neue Sichtweise. In das Dunkel scheint ein zarter Schimmer, der im Laufe des Lebens mit Gott zu einem kraftvoll leuchtenden Lichtstrahl wird. Und obwohl immer wieder Wolken auftauchen und die Kraft dieses Strahls zu brechen droht, kann sie nicht mehr zum Stillstand gebracht werden, weil Gott versprochen hat, dieses Licht am Leuchten zu halten. Wir durften mit Ihm den Bund des Lebens eingehen in der Taufe, und Sein Wort ist auf die Ewigkeit ausgelegt. Überdenken Sie dabei folgende Aussagen:

„Jesus redete nun wieder zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, *sondern wird das Licht des Lebens haben*“ (Joh 8,12).

„... wieviel mehr wird das Blut des Christus, der sich selbst durch den ewigen Geist (als Opfer) ohne Fehler Gott dargebracht hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, damit ihr dem lebendigen Gott dient! Und darum *ist er Mittler eines neuen Bundes*“ (Hebr 9,14.15, vergleiche auch Hebr 13,20).

Im Brief an die Thessalonicher heißt es:

„Also nun, Brüder, steht fest und haltet die Überlieferungen, die ihr gelehrt worden seid, sei es durch Wort oder durch unseren Brief. Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und (uns) in (seiner) Gnade *ewigen Trost und gute Hoffnung* gegeben hat, tröste eure Herzen und befestige (sie) in jedem guten Werk und Wort“ (2.Thess 2,15.16).

„... denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Denn ihr alle, *die ihr auf Christus getauft worden seid*, ihr habt Christus angezogen. Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. Wenn ihr aber des Christus seid, so seid ihr damit Abrahams Nachkommenschaft *(und) nach Verheißung Erben*“ (Gal 3,26-29).

Denkt an die zukünftige Herrlichkeit

Es ist nicht gut, im Leid zu verharren und die Perspektiven zu verlieren. Denn Erbe einer Verheißung zu sein, fordert geradezu heraus, danach zu suchen, was überhaupt verheißt wird. Erst dann bekommen die Aussagen Jesu wie: „*Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden*“ (Matth 5,4) einen konkreten Hintergrund. Es ist eine Herausforderung, die jeder Suchende – in Gebet und Demut vor Gottes Wort – bewältigen kann, im Vertrauen auf Gottes Führung. Dann wird deutlich, dass eine neue Welt auf die Nachfolger Jesu wartet: ohne Leid, ohne Tod, ohne Geschrei und Bitterkeit, wie es zum Beispiel die Offenbarung beschreibt (Offbg 21,4). Auch Paulus nimmt sich immer wieder dieses Themas an, indem er schreibt:

„Denn ich denke, dass *die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit*, die an uns geoffenbart werden soll. Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei gemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber (sie), sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, *auch wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes*“ (Röm 8,18-23).

Im Brief an die Philipper schreibt er:

„... der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichgestalt mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,21).

Diese Aussage ist besonders tröstlich für behinderte Menschen, aber nicht nur für sie! Sondern alle Kinder Gottes werden nach der Wiederkunft Christi umgestaltet zur *Gleichgestalt mit seinem Leib der Herrlichkeit!*

Gottes Macht zu heilen, wurde im Handeln Jesu deutlich. In seinem Leben, seinem Sterben und seiner Auferstehung wird schon ein Stück weit die Erfüllung

dieser Verheißung sichtbar, dass es einmal eine neue Welt Gottes geben wird. Dies soll keine Vertröstung auf irgendwann sein! Die neue Perspektive eröffnet auch jetzt schon einen gangbaren Weg, wenn auch *nicht aus*, aber *mit dem Leid* – ein Aufbruch, ein anderer Umgang mit der persönlichen Situation. Sodann beginnt man zu spüren: Meine schwere Situation ist nicht „außer Landes“ und „fremd“, sondern sie ist ein Teil von mir. Dieser Teil macht mich ebenfalls aus. Die Male des Leids gehören zu mir – ja, ich „ziehe Christus an“ (Gal 3,27).

Ein Leben mit der Bibel, das Zunehmen an Verständnis und die Lebensgemeinschaft mit Gott, bewirkt eine Veränderung im Wesen. Eine Erfahrung, die alle ernsthaft Gläubigen gemacht haben, ist die wachsende innere Ruhe. Christus nimmt immer mehr Raum im persönlichen Erleben ein. Der Gläubige weiß, dass er nicht mehr alles allein tragen muss. Im Gegenteil: Er fühlt sich getragen. Paulus bestätigt diese Grundhaltung mit den Worten:

„Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch! Eure Milde soll allen Menschen bekannt werden; der Herr ist nahe. *Seid um nichts besorgt*, sondern lass in allem durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, *wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus*“ (Phil 4, 4-7).

Welch ein Trost! In der Bergpredigt bietet Jesus uns sogar eine Art Sorgentausch an:

„Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Matth 6,33).

Anders ausgedrückt: Die Sorgen unserer Zeit sollen klein werden in der Nachfolge Jesu. Das Leid lässt sich derzeit nicht abschaffen, doch es kann uns auch nicht abhalten von etwas viel Größerem – der Liebe Gottes.

In der Liebe spüren wir die Kraft, die uns veranlassen kann, das Leid in der Welt zu vermindern! Diese Erkenntnis schafft Zuversicht und lässt über den eigenen Tellerrand schauen. Die manchmal wirren Gedanken in einer persönlichen Krise lassen sich dann doch auf einen einfachen Nenner bringen: Es bleiben letztendlich *Glaube, Liebe und berechtigte Hoffnung!* (1.Kor 13,11-13)

Wir sind mit unserem Leid nicht allein

Das Leben des Apostels Paulus, dessen Zitate wir gerade gelesen haben, ist ein gutes Beispiel für innere Stärke, obwohl der äussere Mensch aufgerieben ist. Ein Glaubensbruder beschrieb einmal den letzten Abschnitt des Lebensweges des Apostels Paulus mit den Worten:

„Der Weg des Paulus führte ihn nach Rom, als Gefangener des Römischen Reiches, und dort wurde er einige Jahre später hingerichtet. Er war nun nicht mehr der kommende Mann, geachtet und verehrt unter seinem Volk. Im Gegenteil, er war für viele Juden – und für manche Nichtjuden – ein Ausgestoßener und Verfluchter. Mehr noch: als Gefangener konnte er zunächst nicht einmal sein Amt als Prediger wahrnehmen, das seit vielen Jahren Sinn und Zweck seines Lebens gewesen war. Man müsste damit rechnen, in seinen Briefen einem frustrierten und verbitterten Mann zu begegnen. ... Aber ganz im Gegenteil! Was zunächst auffällt, sind seine Ruhe und Zufriedenheit, seine Unabhängigkeit von äußeren Umständen. Er kann alles ertragen, Gutes und Böses: „Sowohl erniedrigt zu sein, weiß ich, als Überfluss zu haben, weiß ich; in jedes und in alles bin ich eingeweiht, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden“ (Phil 4,11.12). Freude und Zuversicht sind die Merkmale dieses Lebens: „Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!“ (Phil 4,4)

Nicht einmal die sehr reale Möglichkeit des Märtyrertums um des Glaubens willen kann ihn (Paulus) betrüben, denn das würde seine Einheit mit dem geliebten Herrn besiegeln: „Wenn ich aber auch als Trankopfer über das Opfer und den Dienst eures Glaubens gesprengt werde, so freue ich mich und freue mich mit allen“ (Phil 2,17). Trotz Gefangenschaft fühlt er sich nicht allein; er lebt nicht mehr sich selbst, sondern mit anderen und für andere. Es lohnt sich, im Philipper-Brief nachzuschlagen, wie oft Paulus von ‚Gemeinschaft‘ spricht und Wörter benutzt, die mit der Silbe ‚mit-‘ anfangen, wie ‚Mitarbeiter‘ und ‚Mitreiter‘. ‚Gemeinschaft‘ drückt sich praktisch in gegenseitiger Sorge und Unterstützung aus. Im Gefängnis gilt ihnen seine ganze Sorge, und sie unterstützen ihn mit praktischen Gaben – ein Modell praktischer, christlicher Gemeinschaft. „Doch habt ihr wohl daran getan, dass ihr an meiner Bedrängnis teilgenommen habt ... Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluss, ich habe die Fülle, da ich ... das von euch Gesandte empfangen habe“ (Phil 4,18).“

Der Glaubensbruder fasste dann zusammen:

„Als Christ kann man den Weg des inneren Friedens, der Hoffnung und der Liebe vertrauensvoll gehen, wenn auch unsere jetzige Wirklichkeit durch Schmerz, Verzweiflung oder Angst vor Krankheit, Alter, Einsamkeit oder Arbeitslosigkeit gekennzeichnet ist. Die Begegnung mit Jesus durch die Heilige Schrift ...

... befreit von der Ich-Bezogenheit. Der Christus-Nachfolger braucht sich nicht durch eigene Werke zu rechtfertigen oder seinen persönlichen Wert zu beweisen, denn er ist bereits akzeptiert und in seiner Existenz gesichert durch seine Verbundenheit mit dem vollkommenen Leben Jesu. *Seine*

Gerechtigkeit genügt ihm – und tilgt alle Verschuldungen und persönlichen Schwächen. Erleichterung und Dankbarkeit erfüllten ihn und deswegen kann er frohen Mutes alle vermeintlichen weltlichen und materiellen Vorteile ignorieren.

Er kann sich jetzt mit einer unendlich größeren Sache identifizieren, deren Diener zu sein er gern bereit ist. Das befreit ihn von dem Drang nach Selbstbehauptung, Ansehen und Erfolg. Es handelt sich aber keineswegs um einen sklavischen Dienst. Zu einem erfüllten Leben gehört die Möglichkeit, die uns geschenkten Talente und Fähigkeiten frei und schöpferisch zu entfalten, ohne ein bestimmtes Soll erfüllen zu müssen“ (aus: „Prüfet Alles“, Heft 48/6: „Der Weg zu einem erfüllten Leben“).

„Betet ohne Unterlass“ (1.Thess 5,17)

Vor wenigen Tagen las ich einen Bericht über die missionarischen Tätigkeiten der christadelphischen Gemeinden. Darunter befand sich der Brief eines im Glauben jungen Bruders, der in der Türkei lebt – dem biblischen Antiochia –, und sich freimütig zu Christus bekennt. Das ist sicher nicht ganz ungefährlich, da etwa 99% der türkischen Bevölkerung der sunitisch-islamischen Religion angehören. Mir imponieren seine Worte und sein Glaubenseifer! Dieses Feuer-und-Flamme-sein für Christus, dabei aber eine innere Ausgeglichenheit zu verspüren, bestätigt die Worte des Paulus auf aktuelle Weise:

„Mein Leben beginnt sich zu verändern, nachdem ich getauft bin. Ich bin ein gemäßigerer Mensch geworden. Am wichtigsten von allem ist, dass ich mich ruhig fühle, wenn ich die Bibel lese. Jeden Tag lese ich mehr, ich benutze den Leseplan. Ich möchte die Erkenntnis mit den anderen teilen. Jedesmal, wenn ich mit Freunden zusammenkomme, erzähle ich ihnen, was ich gelesen habe. Ich bekomme verschiedene Reaktionen darauf. Ich habe gedacht, ich weiß vieles, doch das ist nicht so. Aber es ist nie zu spät für irgendetwas. In dieser Hinsicht fühle ich mich glücklich. Ich habe euch meinen Glauben schon bezeugt. Nun, nach meiner Taufe, wächst er, indem ich ihn anderen erzähle. Ich möchte nochmals meine tiefe Dankbarkeit gegenüber euch, unserem Gott, dem HERRN, und Jesus Christus, der dies alles erfüllt hat, ausdrücken. Ich bin ihnen sehr dankbar. ... Ich sehe es als meine Pflicht an, diese Prinzipien, wo ich nur kann, zu bezeugen. Ich glaube, dass dies der richtige Weg ist und möchte ihn allen zeigen, die von ihm nichts wissen. Jetzt liebe ich die Menschen. Ich erkenne, dass sie alle etwas Gutes in sich haben und dies dadurch, dass man ihnen den Glauben verkündet, geweckt werden kann. Wie glücklich ist derjenige, der den richtigen Weg gefunden hat und im Königreich, zusammen mit Jesus, auf dieser Erde leben darf!“ (Bruder Mehmet, Antakya, Türkei)

Dieses enge Vertrauensverhältnis zu Gott weckt den Wunsch, einen immerwährenden Dialog mit Ihm führen zu können. Auch hier lässt Er uns nicht allein. Im Gebet sprechen wir zu Gott, es ist ein Gespräch des Herzens (Ps 19,15), und wir können uns darauf verlassen, dass Er unsere Anliegen anhört. Der Psalmist schrieb:

„Der das Ohr gestaltet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?“ (Ps 94,9)

Und Petrus versichert:

„Denn die Augen des HERRN (sind gerichtet) auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des HERRN aber ist gegen die, welche Böses tun“ (1.Petr 3,12).

Es ist also verständlich, dass Er uns hört und sieht, nur unsere Ohren und Augen sind nicht die richtigen Organe, um Gott wahrzunehmen. Wir können Ihn aber sehen mit den erleuchteten Augen des Verständnisses Seines Wortes, und wir können Ihn hören mit dem geistlichen Ohr, das Seine Stimme aus dem lebendigen Wort der Bibel vernimmt.

Jeder von uns hat einmal erfahren, dass Seine Antworten auch auf ganz anderen Wegen zu uns gelangten, als wir uns es vorstellen konnten. Nicht zuletzt das Wirken Seiner Kinder – den durch den heiligen Geist verbundenen Leib Christi – verhindert eine Vereinsamung, eine abgrundtiefe Resignation. Die Gemeinschaft verschließt sich nicht dem Leidenden gegenüber, sondern hört zu, hat Anteil, und trägt diese Anliegen ebenfalls vor Gott.

Das Gebet ist eine tägliche Quelle der Kraft und der Zuversicht, dass der Vater unsere Bedürfnisse im Leid stillt und darüber hinaus die unterbrochene Beziehung zu Ihm wieder ins Lot bringt: unsere Sünde zu vergeben und das ewige Heil bereit zu halten. Denn das ist der Wille Gottes, Menschen zum Heil zu führen, wenn sie sich Ihm zuwenden (Hes 18,23.32).

Jesus Christus hat versprochen:

„Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird aufgetan werden“ (Matth 7,7.8).

Der reiche Mann und der arme Lazarus

Walter Hink

Bitte lesen Sie zuerst Lukas 16,10-31.

Ein „Prüfet Alles“-Leser schrieb uns: „Ich kenne inzwischen Ihre Auslegungen über die Sterblichkeit der Seele (Hes 18,4.20) und über das ewige Leben im Reich Gottes auf der Erde (Mark 10,30). Aber ist der Bericht in Lukas 16 über den reichen Mann und den armen Lazarus nicht ein Beweis dafür, dass wir Menschen bei unserem Tod entweder in den Himmel oder in die Hölle kommen? Bitte erklären Sie mir, wie Sie diese Lehre Jesu verstehen.“

Antwort: Die uns in Lukas 16,10-31 überlieferten Ausführungen Jesu, sind keine Tatsachen- oder Augenzeugenberichte! Es ist eine gleichnishafte Erklärung, die Jesus den Pharisäern gibt. Jesus war sich bewusst, dass es kein sofortiges Weiterleben nach dem Tode eines Menschen gibt. Er kannte sehr genau die Aussage Gottes, die der Prophet Hesekeiel dem Volk Israel verkündigen musste: *„Die Seele, welche sündigt, die soll sterben!“* (Hes 18,4.20). Und Jesus wusste auch, was Gott dem glaubensstarken Propheten Daniel am Ende seines Lebens sagen ließ: *„Du aber gehe hin, bis das Ende kommt! Du darfst nun ruhen und sollst dereinst auferstehen zu deinem Erbteil am Ende der Tage“* (Dan 12,13). Diese zwei Hinweise auf Gottes Wort zeigen bereits, dass Jesus mit dieser Geschichte *ein Gleichnis* erzählt. Dieses Gleichnis hat neben dem Hinweis auf Gottes Heilsangebot auch eine politische Bedeutung, denn es kündigt die Entmachtung der geistlichen Führer Israels an.

Das Verhalten der Schriftgelehrten und Pharisäer

Das jüdische Volk, vor allem aber seine geistlichen Führer – der Hohepriester, unterstützt durch die Pharisäer und Schriftgelehrten – waren ihrer heiligen Aufgabe untreu geworden. Sie näherten sich ihrem damaligen Untergang. Jesus erklärte seinen Zuhörern kurz zuvor: *„Wer im Kleinsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht“* (Luk 16,10). Das bedeutet, wer jetzt mit der ihm anvertrauten Macht treulos ist, kann künftig nicht ein höheres Amt von Gott erwarten. Zusätzlich verdeutlichte Jesus, wer um die Gunst der Menschen buhlt, wird bei Gott kaum eine Chance haben. Jesus sagte: *„Was bei den Menschen hoch angesehen ist, das ist ein Gräuel vor Gott“* (Luk 16,15). Und schließlich gibt Jesus zu verstehen, dass man nicht gleichzeitig zwei Herren dienen kann. Wir erfahren: *„Man kann auch nicht gleichzeitig Gott und dem Mammon dienen“* (Vers 13). Das war eine deutliche Charakterisierung der geistlichen Führerschaft Israels. Darum lesen wir als Einleitung

zu diesem Gleichnis: „Das alles hörten aber auch die Pharisäer, die waren geldgierig und verspotteten ihn“ (Vers 14). Sie rechtfertigten sich vor den Menschen, aber Gott kannte ihre Herzen (Vers 15).

Und dann erklärt Jesus weiter: „Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes; von da an wird das Reich Gottes durch das Evangelium verkündigt, und jedermann vergreift sich daran“ (Luk 16,16). In einer besser verständlichen Übersetzung, die sich am Urtext orientiert, heißt die letzte Aussage: „Und jeder dringt mit Gewalt hinein“ (Elberfelder), was mit Matthäus 11,12.13 harmoniert. Darum wirft Jesus den heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäern und ihrem Oberhaupt – dem Hohepriester Kaiphas – vor, dass sie mit ihren menschlichen Satzungen und durch ihr Verhalten das Reich Gottes vor den Menschen zuschließen. Er begründet diese Aussage mit dem Hinweis: „Ihr gehet nicht hinein, und die hineinwollen, die lasset ihr nicht hinein!“ (Matth 23,13). Und dann sagt er ihnen mit diesem aussagekräftigen Gleichnis ihr trauriges Schicksal voraus:

Charakterisierung des Reichen und des Armen

Der *reiche Mann* stellt diejenigen dar, die auf „Mose Stuhl“ saßen, also der Hohepriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie waren reich an geistlichen und weltlichen Besitztümern und auch an der Hoffart des Lebens. Ihre Priester waren mit Purpur und Leinwand bekleidet und lebten alle Tage fröhlich und in Prunk auf Kosten des Volkes (Luk 16,19). *Ihnen war Gottes Wort – Mose, die Psalmen und die Propheten – anvertraut worden. Das waren die wirklichen Reichtümer Israels* (Röm 9,4.5). Aber sie hatten Gottes Wort verfälscht, um ihrer eigenen Satzungen und Überlieferungen willen. Sie verschmähten es, diesen Reichtum Gottes mit dem Volk – den Dürftigen am Tor – zu teilen.

Der *Bettler vor der Tür des Reichen* ist ein symbolisches Bild für die geistlich Armen in Israel. Diese Menschen hatten weder Ansehen noch weltliche Macht. *Was ihnen in dieser Situation aber besonders mangelte, war Ermutigung, Trost und Hoffnung aus Gottes Wort* (Luk 16,20). Menschliche Überlieferung und menschliche Satzungen engten für sie das Gesetz Gottes zusätzlich ein. Ihnen wurden dadurch große Lasten auferlegt, die schwer zu tragen waren (Matth 23,13-33). Die „Armen“ – das gemeine Volk – wurden von ihren Hirten vernachlässigt, sie waren voller „Geschwüre“. Der Prophet Jesaja zeigt uns im Kapitel 1 in den Versen 5 und 6 die Bedeutung dieser Geschwüre. Denn das Volk Israel, vernachlässigt durch seine „Hirten“, wird dort voller Wunden und Striemen und Eiterbeulen beschrieben, die weder verbunden noch mit Öl gelindert wurden (Jes 1,5.6).

Das war der Zustand des Volkes, zu dem Jesus Christus kam. „Schafe“ nannte er sie, welche keinen „Hirten“ haben. Er betrachtete sich als Arzt, der Heilung bringen konnte. Er war zwar unerwünscht von den „Gesunden“, aber willkommen bei den „Kranken“ (Luk 5,31). Denn das einfache Volk hörte ihn gern (Mark 12,37). Zu diesen

geistlich „Kranken“, die sich nach Trost und Hoffnung aus Gottes Wort sehnten, kamen auch die Gläubigen aus den „Heiden“, den Nichtjuden. Im biblischen Sprachgebrauch werden die Nichtjuden auch „Hunde“ genannt (Ps 22,17; Matth 15,26; Phil 3,2; Offbg 22,15). Diese Gläubigen aus den Nationen waren den Gläubigen in Israel hilfreicher, sie zeigten größeres Mitleid als die Reichen aus dem eigenen Volk (Luk 16,21).

Die geistlichen Führer Israels rühmten sich des Gesetzes. Besonders Johannes spricht vom Vertrauen der Pharisäer in das Gesetz Mose (Joh 5,45.47; Joh 9,28). Sie vertrauten auf Mose, aber sie befolgten nicht, was er geschrieben hatte (2.Kor 3,14.15). Jesus erklärte, dass das Gesetz „bis Johannes“ wirksam war, dann wurde das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt. Die Pharisäer lehnten diese einfache Lehre Jesu ab und zogen es vor, in der Knechtschaft unter dem Gesetz zu bleiben. So lehrten sie auch das Volk und behielten dadurch die Macht über die Menschen. Doch das sollte sich ändern, wie Jesus ankündigte:

Der Tod des Armen und des Reichen

„Es begab sich aber, dass der Arme starb und in Abrahams Schoß getragen ward“, lesen wir in Lukas 16,22. Das bedeutet, durch das Auftreten Jesu wurde das einfache Volk von seinem Bettelzustand befreit. Es bekam plötzlich geistliche Nahrung. Gottes Wort und Seine Absichten wurden durch Jesu Worte verständlich. *„Denn er lehrte sie als einer, der Vollmacht hat und nicht wie die Schriftgelehrten“*, so heißt es am Ende seiner Bergpredigt (Matth 7,29). Jesu Predigten schenkten dem Volk Trost, Hoffnung und Zuversicht. *Der Arme wurde sozusagen in „Abrahams Schoß“ getragen: Er war geborgen und gerettet durch seinen Glauben.* Denn seit dem Auftreten Johannes, des Täuflers, wurde dem „Armen das Evangelium – die gute Botschaft – verkündigt“ (Luk 7,22) und damit war ihre Armut und Krankheit – ihr Mangel an geistlicher Nahrung – geheilt. Wer Gottes Heilsangebot durch Jesu Wort annahm, der fühlte sich geborgen und sicher – auch vor den kommenden politischen Veränderungen, die nun über Israel hereinbrachen.

Mehr noch, er hatte die Hoffnung auf ein besseres und ewiges Leben in der neuen Weltzeit unter der Regentschaft des Messias. Am Beispiel des Freundes Jesu, Lazarus von Bethanien, und dessen beiden Schwestern, Maria und Martha, wird diese Hoffnung deutlich (Joh 11,20-27). Als Lazarus gestorben war, konnte Martha trotz ihrer Traurigkeit hoffnungsfroh Jesus gestehen: *„Ich weiß, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am letzten Tage!“* (Joh 11,24). Wir können davon ausgehen, dass Jesus in diesem Gleichnis den Namen Lazarus nicht grundlos verwendet. Denn dadurch richtet er unsere Blicke auf wirklich gläubige Geschwister, die den Messias gläubig angenommen hatten und auf das Heil vertrauten, das durch ihn kommen sollte.

Wir lesen weiter: „*Es starb nämlich auch der Reiche und ward begraben*“ (Luk 16,22). Im Jahr 70 n. Chr. starb Israel als Nation. Damit ging die Herrschaft des Hohepriesters, der Schriftgelehrten und Pharisäer zu Ende. Seit diesem nationalen Tod wurde Israel bis in unsere Tage wie vom Sturmwind weltweit hin- und hergestoßen. *Israel wurde begraben unter den Völkern der Welt* (Hes 37,1-14). Es wurde gequält und geschunden und sehnte sich nach irgendeiner kleinen Linderung in Hunger und Durst, in Blöße, Verfolgung und allerlei Mangel, wie es in 5.Mose 28,48.62-66 von Gott vorausgesagt worden war. Welch treffliche Beschreibung wurde hier von Mose über die „Hölle“ gegeben, in der sich nun der „reiche Mann“ wiederfand; denn diese Veränderung der Lebensweise traf ja die geistliche Führerschaft Israels besonders hart. Nach wiederholten Warnungen, von denen dieses Gleichnis ein Beispiel ist, wurde das jüdische Staatswesen vernichtet und verschwand. Der Staat starb politisch. Wer die durch den römischen Feldherrn Titus im Jahre 70 n. Chr. herbeigeführte nationale Katastrophe überlebte, war von nun an in der Qual, begraben unter den Völkern und allenthalben ohne Sicherheit des Lebens und des Eigentums zu sein.

In dieser nun völlig umgekehrten Stellung wird der reiche Mann zum Bettler und bittet sogar um die geringste Erleichterung, die der Lazarus ihm gewähren könnte. Aber die Bitte des Reichen kann nicht erfüllt werden, beim besten Willen nicht: Israel musste für die Verwerfung des Messias eine harte Blutstrafe erleiden, die es über sich und seine Kinder herbeigerufen hatte (Matth 27,25).

Die große Kluft zwischen Gläubigen und Ungläubigen

So befestigten diejenigen in Israel, die Jesus als Messias ablehnten, ihre „*große Kluft*“ zwischen sich und denjenigen, die Jesus annahmen und annehmen. Diese „Kluft“ kann nur am Ende der Zeit menschlicher Herrschaft über die Erde überbrückt werden. Als Jesus vor rund 2 000 Jahren in Israel wirkte, hat man ihn wegen seiner Erniedrigung und seines Leidens und Sterbens verworfen. Von dem verheißenen Messias – dem Gesalbten Gottes – hatte man eine andere Vorstellung. Es kommt jedoch die Zeit, da wird Israel nach seiner langen und traurigen Erfahrung den einst verworfenen Mann als Messias willkommen heißen (Sach 12,9-10). Erst dann wird dieses Volk „jubeln auf der Höhe Zions“ (Jer 31,12). Dann wird „Jahwe ein Auge haben auf die Menschen und alle Stämme Israels“ (Zach 9,1). Und dann wird der Schleier der falschen Lehre, der alle Völker verschleiert (Jes 25,7), hinweggezogen werden, und „Sein Name wird groß sein unter den Nationen vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“ (Mal 1,11).

Doch bis dahin besteht *die große Kluft* zwischen den gesetzesverbundenen Juden einerseits und andererseits jenen, die zu Gott kommen *durch ihren Glauben an den Messias und ihre Taufe in seinen errettenden Namen*. Darum ist diese Kluft unüberbrückbar (Luk 16,26). Der Segen, den die einen aufgrund ihres Glaubens und ihrer Hoffnung genießen, kann nicht zu den anderen gebracht werden, um sie zu

trösten oder ihnen zu helfen. *Die Schriften Moses und der Propheten enthalten den Schlüssel zur Verbesserung des Verhältnisses des Volkes zu Seinem Gott.* Sie enthalten auch die Verheißungen über den Messias. Wer Mose und der Propheten Wort und Führung nicht folgen will, der wird auch nicht an Jesus als den Messias glauben. Nur wer Gottes Wort gründlich durchforscht, findet darin die Hinweise über die schmachvolle Kreuzigung des Messias (Ps 22,1-19), aber auch die Voraussage seiner Totenauferweckung (Ps 16,9-11) und seiner Erhöhung zum Weltregenten (Ps 22,27-32). *„Sie haben Moses und die Propheten; sie sollen dieselben hören“* (Luk 16,29), ermahnt Jesus.

Unter Jesu Zuhörern waren sicherlich einige, die miterlebt oder davon gehört hatten, wie Jesus seinen Freund Lazarus in Bethanien zum Leben erweckte nachdem bei ihm bereits die Verwesung eingesetzt hatte. Und dennoch wollten sie nicht an Jesus glauben (Joh 11,17-46).

Geborgen in Abrahams Schoß

Warum wird der arme Lazarus gerettet? *„Lazarus“ bedeutet „Gott errettet“.* Die geistlich Armen (Matth 5,3) und vernachlässigten Menschen erkannten, dass sie eine Rettung nötig haben und dass Gott der Urheber dieser Rettung durch Jesus Christus ist (Luk 7,22). Sie nahmen Jesu Einladung an: *„Kommet zu mir, und ich will euch erquicken“.* *„Abrahams Schoß“* galt zu jener Zeit unter den Juden als Ort der Geborgenheit. Wenn sie vom Tode sprachen, so hieß das bei den Pharisäern so viel wie, er befindet sich jetzt im Schoße Abrahams.

Der Tod derjenigen, die Christus annehmen, ist ein Tod, dem eine Auferstehung zu neuem Leben folgt (Gal 3,27-29). Die Engel oder Boten Gottes – denn „Engel“ bedeutet „Bote“ – trugen Lazarus zu Abraham. Noch heute sind Boten (Engel) mit der guten Botschaft (Evangelium) unterwegs, um Menschen zum Glauben an Gottes Wort zu verhelfen (Jes 52,7; Röm 10,15). Abraham ist das große Vorbild aller wahren Gläubigen (Röm 4). Die Verkündiger des Evangeliums zeigten und zeigen heute noch den Weg, wie man durch Jesus Christus in den Bund mit Gott aufgenommen werden und in den „Schoß Abrahams“ kommen kann, das bedeutet: wie man geistlicher Nachkomme Abrahams wird. Paulus hat das den Gläubigen in Galatien mit folgenden Worten erklärt:

*„Denn so viele euer auf Christus getauft sind, die haben Christum angezogen.
... Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben“* (Gal 3,27-29).

Wer sich nun der Segnungen und des Trostes der Wahrheit des Wortes Gottes heute erfreut, sympathisiert mit Gottes auserwähltem Volk Israel. Wo aber Jesus als Messias gänzlich abgelehnt wird, da existiert eine Kluft. Wir können dafür beten, dass Gott die Augen solcher Menschen für ihr Heil öffnet. Es gibt heute schon etliche

Menschen in Israel, die bereit sind, Jesus als den Messias Gottes anzuerkennen. Die Zeit wird kommen, da dies dem größten Teil des Volkes Israel möglich sein wird (Sach 12,9.10; Sach 13,6; Offbg 1,7).

Nicht durch Zeichen und Wunder, sondern durch Gottes Wort zum Heil

In Jesu Gleichnis lernte der reiche Mann offensichtlich etwas aus seiner schlimmen Situation. Genau das wollte Jesus den geistlichen Führern Israels verdeutlichen. Der reiche Mann sagte zu Abraham: *„So bitte ich dich, Vater, dass du ihn in das Haus meines Vaters sendest; denn ich habe fünf Brüder; dass er sie warne, damit nicht auch sie kommen an diesen Ort der Qual!“* (Luk 16,27.28). Und was antwortete Abraham dem Reichen? *Was sagte Jesus durch dieses Gleichnis dem Hohenpriester, den Pharisäern und Schriftgelehrten?* „Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, so würden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten auferstünde“ (Luk 16,31). Genau das traf auf sie zu. Hatten sie nicht miterlebt oder erfahren, dass Jesus seinen Freund Lazarus in Bethanien von den Toten auferweckt hatte? Und wie war damals ihre Reaktion? *Die Hohepriester, Pharisäer und der Hohe Rat waren sich damals einig: „Von jenem Tag an ratschlagten sie nun, dass sie ihn (Jesus) töteten* (Joh 11,45-53).

So weist Jesus zum Abschluss dieses Gleichnisses erneut auf das Verhalten der Pharisäer und Schriftgelehrten hin. Sie hatten ihn einmal provozierend gefragt: *„Meister, wir wollen von dir ein Zeichen sehen“*. Er aber antwortete damals: *„Das böse und ehebrecherische Geschlecht begehrt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleich wie Jona im Bauche des Riesenfisches drei Tage und drei Nächte war, also wird des Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein“* (Matth 12,38-40).

Eine ähnliche Aussage legt Jesus hier dem reichen Mann in den Mund: „Wenn jemand von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun!“ Aber Abraham antwortete: „Wenn sie Mose und die Propheten nicht hören, so würden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten auferstünde“ (Luk 16,31). Genau so wenig war die geistliche Führerschaft Israels, der Hohepriester, die Pharisäer und Schriftgelehrten, überzeugt worden, als Jesus den Bruder Marias und Marthas zum Leben erweckte.

Es kommt auch heute nicht darauf an, nach Zeichen und Wunder Ausschau zu halten, was sensationslüsterne Menschen gern tun. *Wenn es um das von Gott angebotene Heil geht, genügt das Zeugnis der Heiligen Schrift, das bereits mehr als genug durch Zeichen und Wunder als Gottes Wahrheit bezeugt ist.* Wer also auch heute immer noch nicht auf „Mose und die Propheten hört, der würde sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten auferstünde“ (Luk 16,31).

Seit etwa 100 Jahren erleben wir, wie Gott sein Volk Israel wieder in das Land seiner Väter zurückführt. Dieses Zeichen der Endzeit kündigt auch an, dass die Zeit nahe ist, wenn das Volk Israel in dem wiederkehrenden Jesus von Nazareth seinen Messias erkennt. Denn wenn er wiederkommt, „wird ihn jedes Auge sehen, auch die ihn durchstochen haben, und es werden wehklagen über ihn alle Stämme der Erde“ (Offbg 1,7). Das wird die Zeit sein, da Gott den neuen Bund mit Seinem Volk schließt, wie es der Prophet Jeremia voraussagen durfte:

„Siehe, es kommen Tage, spricht der HERR, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde. Nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern gemacht habe des Tages, da ich sie bei der Hand ergriff, um sie aus dem Lande Ägypten auszuführen; denn sie haben meinen Bund gebrochen, und ich hatte sie mir doch angetraut, spricht der HERR. Sondern das ist der Bund, den ich nach diesen Tagen mit dem Hause Israel machen will, spricht der HERR: *Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und es in ihren Sinn schreiben und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.* Und es wird niemand mehr seinen Nächsten oder seinen Bruder lehren und sagen: Erkennt den HERRN!, sondern sie sollen mich alle erkennen, von ihrem Kleinsten an bis zu ihrem Größten, spricht der HERR“ (Jer 31,31-34).

Dann werden die natürlichen und die geistigen Nachkommen Abrahams eins sein:

„Und Jahwe wird über die ganze Erde König werden. An dem Tage wird nur ein Jahwe sein und sein Name nur einer“ (Sach 14,9).

Freuen wir uns auf diese Zeit, die in unseren Tagen durch die sichtbare Heimkehr Israels in so greifbare Nähe gerückt ist!